

# Erklärung aus dem Olymp

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433472>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Eine zeitgemäße Legende.

Als unser Heiland gestorben war,  
Zerstreute sich der Jünger Schaar  
In alle Theile des Erdenglobus.  
Nur zwei, Petrus und Jakobus,  
Zusammen pilgerten ein e Bahn  
Durch eine Wüste in Kanaan.  
Der Tag war heiß, der Durst war groß,  
Und weit umher nur Ginster und Moos,  
Keine saftige Beere lachte drinnen,  
Kein spärliches Bächlein sah'n sie rinnen,  
Kein grüner Baum warf kühlen Schatten;  
Der Petrus wollte vor Schwäche ermaten;  
Hätte nicht Jakobus von ferne geseh'n  
Eine Hütte, so wär's um jenen geseh'n!  
Nur mühsam schleppte Jakobus und trug  
Den Lehzenden bis zum Heidekrug.  
Die Hütte stand offen; drinnen saß  
Auf einer Matte krank und blaß  
Ein Mann, der erhob sich, so gut es ging,  
Und mit heißem Gruß er die Fremden empfing.  
„Nur einen Schluck!“ bat Petrus und sank  
Auf die Matte. — Jener holte den Trank  
In einem Krug, der an der Wand  
Auf einem morschen Brette stand.  
Und gierig schluckte Petrus das Nag;  
Kein köstlicher Wein dünkt' je ihm baß.  
Jakobus auch empfing sein Theil,  
Und beide fühlten sich wieder heil.  
„Ein Brünnelein hinter der Hütte steht“,

Sprach drauf der Kranke. Jakobus geht  
Und fällt zum zweiten Mal den Krug.  
Und da man hin und her nun frug,  
Und ein Gespräch daran sich spann,  
So merkten die beiden bald, der Mann  
Sei weder Jude, weder Heide,  
Sei ein Christenbruder — welche Freude  
Doch krank und elend — welch ein Leid!  
„Zu sterben wär' ich zwar bereit,  
— So seufzt er — „doch könnt' ich vor  
Noch kosten jene Liebespende [meinem Ende  
Die der Heiland zuletzt den Jüngern bot,  
Wie g'ern mein Haupt neigt' ich zum Tod!“  
— „Wir wollten's gern mit Euch verrichten,  
S sprach Petrus, „doch ohne Wein, mit nichten!  
Ist Wein hier?“ — „Leider nicht, nur Saft  
Von Beeren, der mir Stärkung schafft.“  
Worauf Jakobus: „Gebt die Beeren!  
Wer wird, wenn Noth gebent, uns wehren?  
Der Wein, den wir mit Jesus tranken,  
Kann auch nicht an allen Reben ranken.“ —  
Doch Petrus eiferte dagegen:  
„In solchem Tranke sei kein Segen!“ —  
Jakobus aber war nicht schwank,  
Und mischte mit Bedacht den Trank.  
Indessen Petrus dachte nach,  
Bis endlich sich sein Eifer brach.  
So nahmen denn die drei zumal  
Aus einem Krug das Liebesmahl.

Der Kranke aber, neu erquickt,  
Den heißen Dank gen Himmel schießt.  
Drauf zu den beiden: „Gehet nun,  
Im nächsten Dorfe könnt ihr ruh'n.  
Wenn unterwegs mein Sohn euch naht,  
So möge er kommen, eh's zu spat.  
Mein Höchstes war mir noch beschieden  
Durch euch. — So ziehet hin im Frieden!“  
Darauf Jakobus: „Lieber Mann,  
Du hast, was Du gekonnt, gethan.  
Kannst mit dem Segen von uns beiden  
Getrost zur ew'gen Heimat scheiden!“

Dies simple Lied hab' ich geschaffen  
Zur Warnung vor lutherischen Pfaffen,  
Die mit ihren falschen, finstern Götzen  
Brave Pfarrer in Tod und Verzweiflung  
Weil diese an einem kranken Mann [heßen,  
Dasselbe, was dort Jakobus, gethan.  
Die, in ihrem Herzen, statt Menschenliebe,  
Nur tragen eine schlammige, trübe  
Und gallenbitt're Masse von Wahn,  
Und meinen, das sei wohlgethan,  
Die And're verlästern und verfluchen,  
Statt den bösen Geist in sich selber zu suchen,  
Ein giftgeschwollenes Schlangengezücht,  
Das der Unschuld in der Ferse sicht,  
Und, wo es sich auch scheu verkrücht,  
Stets nach dem Scheiterhaufen riecht!

### So oder so.

Zwei französische Luftschiffer wollen den Plan André's im Frühjahr aufnehmen.  
Es ist auch egal, ob André oder Andre nach dem Nordpool fahren.

### Russen-Politik.

„O, ich bin klug und weise!“ so spricht der Zar vergnügt.  
Mit Orden mach' ich Stimmung, ich denke — das genügt!  
Die Abgesandten Frankreichs erfahren meine Huld  
Schon heut' und die von Deutschland — schon morgen, nur Geduld!



Lüper Bruter!

Der Maarti Lühder hot aine schene historium angereiset mit seinem  
ferkumeten Sprichlain: „Wär nichd läp'd Wain, Weip und Kang, pleibd ain  
Narr sein Leben lang!“ Weil nun Niemert ain lebenslänglicher Narr sein wott,  
so lassenzich die Keite, besonders die jüngern, thieses nichd zweumal sagen und  
fangen tugwitt an zu lößen, zu läpelen und zu johlen zum Deipelhohlen.  
Zehrsich kneipd man Wein und zwar nicht ploof ob'n sächsundneinziger  
Schwammatikus von Biel, sondern ledichjöhrtigen Theesalley und Sängsafforäng.  
Dafon würdmen petipst und rahbinat und briegelt, wemmen schot heimkommt,  
das arme Waib; hernachert follgd der Trauergang sonzälber. Aper wo die Nooth  
am greichden ischd, ischd Wättischwül am nötschden; denn du, Wättischwül, bisch  
keineswäg, nequaquam minima urbs in Israel, nicht nur alz heuliger Wall-  
farzfoorposchden von Oinstlten, du hoschd auch Lutters insahmiges Sprichlain  
barallistierth, womitter meer gestaadet, alz mit seiner Sebelüberbitzung, wollde  
sagen: Bibelüberetzung genist hot. Du hoschd ainen Miller, sage mit Wortten,  
ainen Miller herfor, ebrachd, wöcher then ungegornierten also ungejähshenen  
vinnu melle dulcius erfunden hot, wo ein fa nen Chäger anhängt; von dem  
man kein einziges geschwollenes Hödeli, keine Katzenmiseriam und keine Junge  
kriegd, alz öbmen ein Tuzet Zigeiner im Maul überaacht ghabd hedde und der

machd ein schließlich das Tellurium elemens otter das geföhrliche Trem-  
maludschu nichd. Der machd ein nichd hauchschlüsselsterkerlich, nichd gardhnen-  
bredigerwarterlich, nichd möndschneidhattenüberpringerlich. Der machd nid d,  
dakmen plaggiert, lämt, einander anschögelet und fläschen an Gind würff  
und zleisch aufzigeheit wirt. Wenn thieses ferninstige, runde und zweumal  
rotte Gedränk einmal eingest ischd, praucht jene Frau z'Bän keine schriftliche  
Betizion meer an die Großrathzferfammlig einzareichen, sie sollen läper die  
Würzheiser ferstaakischen als die Allentahnen. Und die Bollzei in Zürich hot  
then Korbdharren auch nicht meer nötig, in welchem sie Nachz auf der Strahße  
zur Sauserfiadimngzeit alkohöllisch bediadueltete See'en ankliest und singt: Schaaf,  
Kündlein, schlaf!“ Von thiesem Friedenzwein hedde m-n geschdn Abetz an  
jetem Ischtlein des Wienächtsbeimleinz ain Gütterlein fell aufhängen sollen. Und  
them Herrn Miller, dem Vertraiber der roten Nahßen, sömnen in Wättischwül  
ain zuckerig, allenbaszderweises Chänkmal sedzn. Rönken kann gehen mit feinen  
fin-dö-sidele-Strahlen, der Ziripierer Miller ischd jehert ein vill grezorer Strahl.  
Schließlich wünschd ich fir nächsthen freitag thier, ther ganzen Wält und dem  
Chirool ain glückhaftig und Wättischwülerhaftig neies Jahr, wie auch der Leisen-  
bäth, womit ich verpleipe

thein tibi semper r' r'

Ladislaus, landis.

### Erklärung aus dem Olymp.

Wolkenpost, No. XVI.

Ich bin gar nicht erbaut darüber, daß die sogenannten Nachschmarder meine  
ist, in alle Himmelsgegenenden versandten Briefe mir nichts dir nichts haben  
drucken und auf meine Rechnung haben Lumpen in Gold verwandeln lassen.  
Namentlich ist es mir gegenüber einem heriänerischen Quacksalber und „Poet  
dazu“ verlaßt unangehm, welchen ich in einem dieser Briefe einen „dämoni-  
schen Lumpen“ genannt habe. Das war nun doch das Maul etwas zu voll  
genommen, weil ein rothblonder Teutone, auch wenn er auf Versfüßen einher-  
humpelt, nichs weniger als „dämonisch“ aussieht. Hätte ich gewußt, daß ge-  
rade dieser Brief zur Veröffentlichung käme, ich würde dem appenzellischen Plan-  
tagenbesitzer und Schweizerhallenser nicht ein so monumentales Erinnerungsblatt  
gewidmet haben.

Mit allerhand Hochachtung

Gottfried Keller a. D.

A: „Du, meine Frau ist ein Engel. Sie macht keinen Muskel, wenn  
ich dann und wann etwas „frühzeitig“ aus dem „historischen Verein“ heimkomme!“

B: „Das ist noch gar nichts! Meine Frau ist gutmüthig wie ein  
Lamm und abnungslos wie ein weißes Schaf. Sie hat — stelle dir vor —  
fogar den Protest zu Gunsten der Armenier unterschrieben!“